

Skript: Die beiden Traditionen der professionellen Informationsorganisation

1. Traditionslinien der professionellen Informationsorganisation

Die Geschichte der Informationsorganisation lässt sich viele Jahrhunderte zurückverfolgen. In der Philosophie wurde immer wieder, z. B. von Aristoteles, Bacon und Kant, der Versuch unternommen, die gesamte Weltordnung auf ein Grundgerüst weniger Kategorien zurückzuführen. Die großen Universalenzyklopädien des 18. Jahrhunderts strebten an, eine systematische Zusammenschau des gesamten Weltwissens zu erstellen. Carl von Linné legte im 18. Jahrhundert den Grundstein für eine umfassende systematische Beschreibung von Pflanzen und Tieren, die auf einer groben hierarchischen Unterteilung in Arten, Gattungen und Familien beruhte. Jedoch nicht nur im Bereich der Wissenschaften, sondern auch in der Wirtschaft kann man auf eine lange Tradition der Informationsorganisation z. B. auf dem Feld der Buchhaltung, zurückblicken. Die Unterteilung in Grund- und Hauptbuch beispielsweise erleichtert wesentlich den Überblick über die wirtschaftliche Lage eines Unternehmens. So werden im so genannten Grundbuch oder Journal die Geschäftsvorgänge in chronologischer Form aufgenommen, in Nebenbüchern systematisch z.B. nach Warenausgang oder Wareneingang unterteilt wurden, und im Hauptbuch auf bestimmten Konten zusammengeführt.

Bei den genannten Beispielen handelt es sich entweder um philosophische Systeme, die die Welt als Ganzes erklären sollten, oder um in den jeweiligen Einsatzgebieten wie Wissenschaft oder Geschäftswelt spontan entwickelte pragmatische Lösungen für praktische Probleme.

Zu einer eigenständigen Disziplin, bzw. einem eigenständigen Berufsfeld entwickelte sich die Informationsorganisation - außerhalb des bibliothekarischen Bereiches, der eine längere Tradition hat - erst seit dem 2. Drittel des 20. Jahrhunderts. Blickt man aus heutiger Perspektive zurück, kann man in diesem Zeitraum zwei sehr unterschiedliche Traditionslinien verorten, die bis heute in der Informationswissenschaft nebeneinander existieren. In Anlehnung an Michael Buckland (Buckland 1998) kann man von der Dokumenttradition und der Computertradition sprechen. Die **Dokumenttradition** nimmt ihren Ausgang in der Erschließung und Aufbereitung von Dokumenten und deren Inhalten. Wir assoziieren diese Tradition mit Begriffen wie Archiv, Bibliographie, Dokumentation, Bibliothek und in neuerer Zeit mit Dokumentenmanagement und Wissensmanagement. Die **Computertradition** basiert auf der Suche nach Anwendungen für Techniken aus dem Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und mathematischer Verfahren in Form von Algorithmen zur Automatisierung bestimmter Arbeitsprozesse.

1.1. Die Dokumenttradition

Die Dokumenttradition hat einen langen Vorlauf in der Geschichte der Bibliotheken und der Bibliothekswissenschaften. Übrigens, die für uns heute selbstverständliche systematische oder alphabetische Aufstellung der Bücher in Bibliotheken ist eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Bücher in den Bibliotheken häufig nach Format und Eingangsdatum aufgestellt. Anfang des 20. Jahrhunderts nahm die Produktion wissenschaftlicher Literatur stark zu. Um auch weiterhin den Überblick über den aktuellen Forschungsstandard zu

gewährleisten, wurden neue Verfahren im Umgang mit großen Mengen von Dokumenten und den darin enthaltenen Informationen notwendig. Über einen traditionellen Bibliothekskatalog erhält man nur Angaben über den Titel und die Urheber eines Buches: Unter Umständen wird der Inhalt des gesamten Buches noch mit einigen Schlagwörtern charakterisiert. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts stieg die Produktion Büchern, Zeitungen und Zeitschriften kontinuierlich an. Besonders die Anzahl der veröffentlichten wissenschaftlichen Zeitschriften nahm stark zu. In Bibliothekskatalogen wurden nur die einzelnen Ausgaben verzeichnet, jedoch keine Angaben über darin enthaltene Artikel gemacht. Aus der Perspektive eines mit diesen Zeitschriften arbeitenden Wissenschaftlers ist es natürlich wünschenswert, wenn möglichst detaillierte Angaben zu einzelnen Artikeln gemacht werden.

Zur Erschließung der Fachzeitschriften wurden deswegen Verfahren entwickelt, die eine detailliertere Beschreibung des Inhaltes z. B. in der Form einer Kurzzusammenfassung (Abstract) bieten. Die Chemical Abstracts, ein Referatdienst, in dem Aufsätze aus chemischen Fachzeitschriften erschlossen werden, und die heute auch in elektronischer Form aufliegen (vgl. <http://www.cas.org/casdb.html>), sind bereits 1907 als Review of American chemical research gegründet worden. Die Inhalte solcher Referatdienste, in der Regel ebenfalls in periodischer Form veröffentlicht, werden kumulativ, etwa in Jahres- und Fünfjahresbänden, über Indices und Register erschlossen. Auf diese Weise erhält man dann beispielsweise auch eine Einstieg zu den Artikeln über Autoren oder chemische Substanzen.

Ergänzend zur Sammlung und Verwaltung von Büchern in Bibliotheken erkannte man also zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Notwendigkeit der Erschließung von einzelnen Dokumenten (document management). In der Folge bildete sich eine eigenständige Disziplin, bzw. ein neuer Berufszweig heraus - die Dokumentation. Vereinfacht lässt sich sagen, dass sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit der Organisation von Büchern befassten, während Dokumentarinnen und Dokumentare das einzelne Dokument und die enthaltenen Informationen im Blick hatten. Wesentliche neue Aufgabenfelder, die zur Entstehung der Dokumentation führten, waren die Sammlung und Auswahl, Erhaltung, Ordnung und Beschreibung, Zusammenfassung, Interpretation und Übersetzung, Recherche und Verteilung von Dokumenten. Ziel der Dokumentation ist es, das in Dokumenten enthaltene Wissen, die Bedeutung der Inhalte, durch sprachliche Beschreibungen zugänglich zu machen. Die getrennten Berufsbilder Bibliothekar und Dokumentar näherten sich heute wieder sehr stark an – beschäftigen sich doch auch Bibliothekare, etwa beim Aufbau digitaler Bibliotheken, zunehmend mit dem einzelnen Dokument - und in der Zukunft werden ganz neue Berufsbilder entstehen.

Bei der sprachlichen Beschreibung von Dokumenten, etwa in Form von Referaten wie in den Chemical Abstracts, ist man immer mit einem grundsätzlichen Problem der natürlichen Sprache konfrontiert: die Mehrdeutigkeit der Sprache. Wir können beispielsweise einen Sachverhalt mit unterschiedlichen Wörtern ausdrücken, der linguistische Fachbegriff ist Synonym, oder ein Wort kann mehrere unterschiedliche Bedeutungen haben, der linguistische Fachbegriff für dieses Phänomen ist Homonym.

- Beispiel Synonym: Wenn wir einen Homecomputer meinen, sprechen wir vielleicht von unserem Rechner, PC , Personal Computer oder einfach Computer.
- Beispiel für Homonym: Mit dem Wort Ente kann z. B. der Wasservogel Ente oder die Zeitungsentente gemeint sein - vielleicht erinnern Sie sich noch an das Kinderspiel Teekesselchen, das genau diese Eigenschaft der Sprache ausnutzt.

Außerdem spiegelt die Sprache immer auch die unterschiedlichen Werte und Interessen, der- oder desjenigen wider, die oder der etwas beschreibt. Ein Beispiel für in der Wortwahl implizit mit transportierte Bedeutungsunterschiede sind die heftigen politischen Auseinandersetzungen um den Ausbau der Atomenergie in Deutschland in den 1980er Jahren. Während die Atomkraftgegner von Atomkraftwerken sprachen, verwendeten die Befürworter der Nutzung von Atomenergie zur Stromerzeugung das

**Spielerei:
Link**
<http://www.barghahn.de/html/teekesselchen.htm>

Wort Kernkraftwerk, um möglichst geringe Konnotationen zu Atombombe oder Atomkrieg aufkommen zu lassen.

In der Dokumentationspraxis ist man sich stets dieser Mehrdeutigkeit der Sprache bewusst, und man hat verschiedene Instrumente zur Disambiguierung (Vereindeutigung) entwickelt. Ein gewisses Maß an Mehrdeutigkeit bleibt aber immer bestehen, wenn man die natürliche Sprache verwendet. Wegen dieser Mehrdeutigkeit und der Abhängigkeit von Wertvorstellungen und Interessen sind die Methoden und Herangehensweisen der Dokumentation den Geisteswissenschaften ebenso verpflichtet wie den Naturwissenschaften. Neben der Erschließung objektiver Fakten geht es auch darum, subjektive Eindrücke und Bedeutungszuschreibungen festzuhalten.

Kennzeichnend für die Dokumenttradition ist, dass sie sich mit nicht-numerischen, unstrukturierten und mehrdeutigen Inhalten beschäftigt.

2. Literatur

Buckland

Buckland, Michael: Emanuel Goldberg and his Statistical Machine, 1927. Online-Ressource – URL: <http://www.sims.berkeley.edu/~buckland/statistical.html> [Zugriff: 10.12.2004]

Buckland 1998

Buckland, Michael: The landscape of information science. In: Journal of the American Society of Information Science, Special Issue "JASIS at 50", 1999